

Predigt am Ersten Feiertag – 25. Dezember 2010  
Im Predigerkloster - Winterkirche (ehemaliges Refektorium)

*Grundlage der Predigt: Micha 5,1-4*

1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel.

3 Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

4 Und er wird der Friede sein.

Liebe Gemeinde,

Hi. Abend liegt hinter uns. Die Geschenke sind ausgepackt und die Grüße gelesen. Es wird wieder etwas normaler. Nach all den hohen Erwartungen an das Fest können wir uns ein wenig zurücklehnen. Vielleicht sind wir erleichtert, dass es gut gegangen ist. Vielleicht nagt eine kleine Enttäuschung noch in uns, dass es nicht so war, wie erhofft. Aber es ist vorbei, so oder so.

Dieser kleine Abstand zum gestrigen Abend kann uns helfen, den Blick zu heben und sozusagen von oben auf das Ganze zu schauen: auf die Botschaft dieser Nacht.

Zu dieser Botschaft gehört ein kleiner Text aus dem Propheten Micha, unser Predigttext heute, sehr wahrscheinlich in Zeiten großer Not geschrieben.

Das Volk Israel saß im Exil. Die Erinnerungen waren schwer. Sie hatten den Krieg erlebt: Herrschaft der übelsten Sorte, Ohnmacht von Politik, Entwürdigung, Brutalität, als ob jemand mit einem riesigen harten Besen durch die Städte und Dörfer fegte. Ohne Rücksicht. Eigentlich gab es keinen Grund mehr zur Hoffnung. Israel lag in Trümmern. Kein Stein mehr auf dem anderen. Und die Menschen verschleppt in die Fremde.

Und dahinein spricht dieser Micha, zu diesen Menschen. Er hat eine Botschaft. Ob er sie erreicht, ihre wunden Seelen, ihren verwirrten Geist?

1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel.

3 Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist.

4 Und er wird der Friede sein.

Das ist ein Hoffnungstext. Bekommen Sie jetzt bitte keinen Schreck. Ich werde unseren Predigttext aus dem Buche Micha einfach mal unerlaubt auf unsere Zeit übertragen. Wie klingt das?

Und Du, Stadt Washington, die du bedeutend bist mit deinem Kapitol und deiner Macht, aus dir soll uns kommen, der auf unserer Welt Herr sein soll. Jetzt ist es noch schlimm, aber es wird die Zeit kommen, wo dieser ER die Menschen sammeln wird wie ein Hirte seine Herde. Er wird den Segen Gottes haben und daran werdet ihr es merken: Ihr Menschen alle, ihr werdet sicher wohnen und es wird auf der ganzen Welt eine herrliche Zeit anbrechen und ER wird der Friede sein.

Ich weiß, das klingt weder so richtig weihnachtlich noch überzeugend. Irgendwas stimmt da nicht, auch wenn der eine oder andere von uns Sympathien mit dem derzeitigen Präsidenten der USA haben mag.

Es taucht sofort die Frage auf, wie das gehen kann: Friede auf Erden! Wie man das schafft, in Sicherheit zu wohnen. Wer kann das sein? Wem nimmt man das ab? Wem ist man bereit zu folgen?

Der Prophet Micha nennt keinen Namen. Aber spricht von einer Hoffnung. Er zeigt nicht auf das damalige Zentrum der Glaubens, auf Jerusalem, sondern auf das kleine unbedeutende Flecken Bethlehem. Er verspricht nicht: morgen gut alles gut. Er sagt: es gibt Zeiten der Plage bis es endlich so weit sein wird. Er beruft sich nicht auf Interessen oder Macht, sondern auf Gott, den Herrn, in dessen Kraft und Macht das geschehen wird: Sicherheit und Friede.

So. Nun gehen wir zurück zum Weihnachtsfest.

Und da muss man sich schon wie so oft die Augen reiben vor Verwunderung. Denn es hat Gott, diesem Herrn, gefallen, in einem Kind in die Niedrigkeit von Armut und Hoffnungslosigkeit hinabzusteigen und sich da und nirgends vor anders zu zeigen.

Das ist die Botschaft: In dem Kind in der Krippe zeigt sich Gott. Auch wenn wir ihn oft nicht verstehen und uns am liebsten gegen ihn auflehnen oder noch besser: gleich abschaffen und für überflüssig erklären möchten. Er zeigt uns seine Macht und Herrlichkeit in der Ohnmacht und der Liebebedürftigkeit eines Kindes, nicht in der Macht der Starken und Gewaltigen. Das ist ein Riesenunterschied.

Wir beten in jedem Gottesdienst im Vaterunser eine Bitte von fundamentaler Bedeutung. Sie lautet: Dein Reich komme.

Das ist es und darauf kommt es an. Das hat Micha dazu gebracht, von dieser Hoffnung zu schreiben. Das hat ihn ermutigt zu glauben, dass es doch irgendwann Frieden geben wird.

Es ist nicht so leicht an einen „Friede auf Erden“ zu glauben. Das jährliche Weihnachten macht es uns ein bisschen leichter. Wir werden diese Hoffnung nicht los, auch nicht im kommenden Jahr.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler